

deutschen Brüder in diesen Ländern wieder mit dem deutschen Mutterlande vereint wurden. Darüber hinaus zeigt der Rückblick auf die Zeit vor 20 Jahren, welche Rolle Luther bei der Mobilisierung der inneren Erneuerung unseres deutschen Volkes gespielt hat. Auch in der Gegenwart muß und kann er uns diesen Dienst tun. Eins der damals veröffentlichten Worte steht jetzt im neuen Lesebuch unserer Schulen: „Fürcht tut nichts Gutes. Darum muß man frei und mutig in allen Dingen sein und feststehen.“ Diese Furchtlosigkeit, die sich von keinem Schrecken überwältigen noch überwinden läßt, führt Luther auf den gewissen, höhern Trotz und Trost zurück, als alle Welt hat. „Lasset andere auf ihre irdische Gewalt und ihr Glück sich verlassen, ihr aber tröstet euch damit, daß ihr einen Gott habt und ihn kennt, der euch gewiß beisteht, beschirmen und aushelfen wird, wenn ihr alles um seinerwillen leidet.“

Eine Weihnachtsweise jubiliert

Von Theodor Knolle, Hamburg

Als 1535 der Reformator D. Martin Luther sein „Kinderlied auf die Weihnacht“ sang, entnahm er die Weise dafür einem Tanz- und Rätselsreigen, wie ihn die jungen Leute seit zwei Jahrhunderten an Sommerabenden unter der Linde im Sing- und Pfänderspiel aufführten. Ja, um die Engelsbotschaft dem deutschen Volke zu singen, scheute er sich nicht, die ganze erste Strophe dieses Volksliedes mit nur leiser Änderung zu übernehmen. Sie hieß nämlich: „Ich komm aus fremden Landen her und bring euch viel der neuen Mär, der neuen Mär bring ich so viel, mehr dann ich euch hier sagen will.“ Aus den fremden Landen wird der Himmel hoch und aus dem Hinweis auf das Rätsel der Schlusszeile wird das Singen und Sagen des Geheimnisses der Christgeburt! Der Aufbau des Liedes, in dem nach der Engelsbotschaft die Hirten zum Stall hineingehen und dort vor der Krippe anbeten, knüpft an die weihnachtlichen Volksspiele und ihr Kindelwiegen und Ansingen an! Ja, auch das Wiegenlied der deutschen Mutter klingt mit darein in einer Strophe, die heute (wie auch die 7.) in unseren Gesangbüchern leider nicht mehr steht. Sie schließt an Vers 13 an und lautet: Davon ich allzeit fröhlich sei / zu springen, singen immer frei / das rechte Susaninne schon (= schön)

/ mit Herzenslust, den süßen Ton.“ Susanne, so fing ein altes Wiegenlied an, das in einem heftigen Weihnachtsspiel gesungen wurde. „Susanne“ bedeutet soviel wie „Schlaf Püppchen“. Also Volkslied, Weihnachtsspiel, Wiegenlied — sie geben die Gestalt her, in der die Weihnachtsgeschichte in deutschen Landen in die Herzen hineingesungen wird. Eine innigere Vermählung der Botschaft von der Christgeburt mit deutschem Geiste läßt sich überhaupt nicht denken!

Freilich, das Kränzellied, in dessen „köstlich wohlgewachsener, lieblich-anmutiger Weise“¹⁾ Luthers Lied zuerst erklingt, mochte doch zu leicht profane Erinnerungen wecken. Sie hat sich zwar noch für das Kirchenlied bis 1569 erhalten, dann ist sie Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel kam der Engel Schar“ vorbehalten geblieben. Für das Kinderlied suchte man bald nach einer Weise, die dem heiligen Stoffe angemessener erschien. Schon 1537 veröffentlicht Johann Walter, der Torgauer Kantor, Luthers Freund und Mitarbeiter am „Wittenbergisch geistlich Gesangbüchlein“ wie an der deutschen Messe, eine neue Weise zu „Vom Himmel hoch“. Sie findet aber keinen Anklang. Wieder nach zwei Jahren, 1539, erscheint im Schumannschen Gesangbuch eine dritte Weise, die sich sofort alle Herzen erobert und schließlich die Alleinherrschaft behauptet. Ein Musikhistoriker wie Moser meint, sie zeige mit den engstens Lutherschen Weisen soviel nahe Verwandtschaft, daß sie wohl nur vom Reformator selbst stammen könne.²⁾ Wie mit hellen Fanfarenklängen aus himmlischen Höhen beginnt sie mit dem hohen f, zu dem sie wie ein auf- und abschwebender Himmelschor immer wieder hinansteigt, um dann in der letzten Zeile im Oktavengang wie auf einer Leiter vom Himmel zur Erde bis zum tiefen f herabzusteigen. Seit 400 Jahren singt die deutsche Christenheit diese Weise, und in ihrer Lieblichkeit ist sie bis zum heutigen Tage noch nicht ausgesungen.

Sie gehört aber heute nicht nur dem jubelnden „Kinderlied auf die Weihnacht“, sondern auch dem Männerlied auf die Weihnacht, das Luther — gleich groß im Kindlich-Zarten wie im Mannhaft-Troztigen — uns gesungen hat: „Vom Himmel kam der Engel Schar“. Das ist ein rechtes Weihnachtslied für unsere Kriegszeit. Hier wird die Geschichte der Weihnacht nur ganz knapp in zwei Versen wie im Holzschnitt umrissen. Aber dann hebt eine Männer-Weih-

¹⁾ Hans Joachim Moser „Die Melodien der Lutherlieder“, Leipzig S. 56. Vgl. zu den Weisen desselben Verfassers Ausführungen in WA. XXXV.

²⁾ a. a. O. S. 80.

nacht-Predigt an. Sie fängt an: „Des sollt ihr billig fröhlich sein“ — und sie schließt: „geduldig, fröhlich allezeit!“ Was ist der Grund zum Fröhlichsein? In der Weihnacht ist Gott mit uns eins geworden, sind wir Brüder des ewigen Gottes geworden. Ist der wahre Gott auf unserer Seite, ist Gottes Sohn unser Gesell und Kamerad geworden, dann brauchen wir uns nicht vor Sünd und Tod, Teufel und Hölle zu fürchten. Mag es auch in diesem geistlichen Kriege mit den Großmächten der Finsternis manche Anfechtungen geben, wir trotzen ihnen in der Zuversicht auf den, der uns nicht im Stiche läßt. Sind wir im Glauben an Jesu Menschwerdung seine Brüder und Gottes Geschlecht geworden, dann müssen wir zuletzt doch recht haben. Ein Weihnachtslied des Dennoch und Troztes, der mannhaften Zuversicht und des geduldigen Fröhlichseins! Sollte es nicht in diesen Zeiten in unseren Herzen, in den Herzen besonders auch unserer Brüder unter den Waffen ein besonders lebhaftes Echo haben?

Welchen Segensweg Luthers Lied und Weise durch vier Jahrhunderte gewandert ist, läßt sich nicht ausschöpfen. Würde einmal die Geschichte dieses Weihnachtsliedes geschrieben, sie wäre zugleich die Geschichte der Weihnachtsfrömmigkeit im deutschen Volk. Neben und nach der Weihnachtsgeschichte in Luthers Eindeutschung ist das Lied der volkstümlichste Prediger der Weihnachtsbotschaft geworden. Für das gemeindliche und häusliche Singen sollte die alte Form des Wechselgesanges vorbildlich bleiben. Sie ist mit der Verteilung auf Ich-Strophen (1—5 der Engel, 7—14 die Seele) und Wir-Strophen (6 und 15) in klarer Gliederung gegeben. Der Engel wurde übrigens zu Luthers Zeit von einem Manne gesungen, entsprechend der richtigeren Engelsvorstellung, nach der die Engel zu den „starken Helden“ gehören. Das gibt der Botschaft kräftigeren Nachdruck. — Die lutherische Kirchenmusik hat dem Liede in vielfältiger Form ihren Dienst geliebt, so bieten es Michael Praetorius 1607 und Samuel Scheidt 1635 dreistimmig, ein ungen. Meister 1555, Jacob Praetorius 1604, Hans Leo Hasler 1603 vierstimmig, Johann Friedrich 1601 im Kanon zu vier Stimmen, Joh. Eccard 1597 und Bartholomaeus Gesius 1601 fünfstimmig.¹⁾ Der Hamburger Johann Schop hat es während des Dreißigjährigen Krieges (1644) „in die Musik versetzt“ als „Geistliches Konzert“ für Sopran, Tenor, Baß und Basso continuo (1930 von Adolf Strube herausgegeben). Georg Forster hatte schon zu

¹⁾ Im Handbuch der deutschen ev. Kirchenmusik III², 2 S. 34 ff., 3. T. auch Schoeberlein, Schatz des liturg. Chorgesangs II S. 122 ff., oder Nelle-Plath, Chorbuch 1917.

Luthers Zeit beide Weisen des Liedes kunstvoll miteinander verbunden, indem er im fünfstimmigen Satze die ältere und die jüngere Weise als Doppel-Cantus firmus durchführte.¹⁾ In anderer Art hat neuerdings Moser beide Weisen gleichzeitig gebracht.²⁾ Genau 200 Jahre nach der Entstehung des Liedes hat Johann Sebastian Bach in den sechs Kantaten, die er für die Gottesdienste der drei Weihnachtsfeiertage, des Neujahrs, des Sonntags nach Neujahr und des Epiphaniensfestes 1734 verfaßte und dann als „Weihnachtsoratorium“ bezeichnete, dem Liede einen Ehrenplatz gegeben. An drei Stellen erklingt die Weise. „Fast am ergreifendsten wirken die Choräle mit selbständiger Orchesterbegleitung. ‚Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelcin, zu ruhn in meines Herzens Schrein . . .‘ singt der Chor zu dem Bericht, daß Maria ihr Kind in der Krippe bettete; dazu erklingen feierliche Zwischenspiele der drei Trompeten, als königliche Wiegenmusik für das Kind im Stalle zu Bethlehem.“³⁾ In der letzten Periode seines Schaffens hat Bach den Choral auf der Orgel in verschiedenen Kanons variiert und dabei die vollendete Meisterschaft seiner Kunst in den Dienst dieser Weise gestellt. In der letzten Variation hat er gar alle vier Zeilen der Melodie gleichzeitig in den drei Schlußtakten auftreten lassen. Aber das künstlerische Element, in das er die Weise in fast schon abstraktem Denken taucht, ist nicht Selbstzweck; es dient der Verherrlichung der Weihnachtsbotschaft, ihres wunderseligen Geheimnisses und ihrer tiefen Freude. „Eine heitere Weihnachtsfreude bricht allenthalben aus den Variationen hervor. Die erste Variation ist geradezu von bezaubernder Klangschönheit.“⁴⁾ In neuerer Zeit hat u. a. Max Reger, der als Katholik meinte, die Protestanten wüßten gar nicht, was sie an ihrem Choral hätten, eine schöne Choralkantate über „Vom Himmel hoch“ geschrieben. Es mag mit diesen Hinweisen auf den Niederschlag und die Wiedergabe der Weise in der deutschen Kirchenmusik genug sein. Sie könnte reichlich vermehrt werden, auch aus der Gegenwart. Genug, daß dargetan ist, in wie breitem Strom und in welcher inniger Tiefe der deutsche Geist gläubigen Gemütes sich diesem Liede erschlossen hat.

¹⁾ K. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1830 S. 181 ff. Zitiert bei Moser a. a. O.

²⁾ Sieben Lutherlieder, Leipzig.

³⁾ Albert Schweitzer, Joh. Seb. Bach. 2. Aufl. 1935. S. 676 f.

⁴⁾ a. a. O. S. 261.

So möge es denn auch in Wort und Weise in dieser Kriegsweihnacht in Häusern und Kirchen deutschen Landes erklingen, nicht zumindest aber auch bei unsern Brüdern draußen, und sie und uns stärken in der Zuversicht: „Es mögen viel euch fechten an, dem sei Trotz, ders nicht lassen kann.“

Zwei neue Lutherworte zur Musik

Von Hans Joachim Moser, Potsdam

In der Vorrede „An alle liebhaber der edlen Music“ zu seinem „außzug guter alter vnd newer Teutscher liedlein“ (Nürnberg 1539) sagt Georg Forster: „... Zum andern, das ich dise ehrliche vnd liebliche Kunst, bey den schlechten¹⁾ Musicis, so nicht allzeit gerüst, köstlich Muteten, Psalmen, oder der gleichen Kunststück zusingen, möcht mit disen schlechten¹⁾ Liedlin helffen erhalten vnd fürdern, Sonderlich dieweil bey allen frölichkeiten vnd kurtzweilen gebreuchlich, frische Teutsche lieder zusingen, oder auff den Instrumenten zuüben, durch welchs dann vil unnützes geschwezt, zutrinken, vnd andere laster verhindert werden, wie ich dann oft vnd dick²⁾ von einem thewren man gehört, das er vnter allen kurtzweilen, damit man die zeyt zuuertreiben fürhet, kein Götlicher, ehrlicher vnd schönere wist, dann die edel Music, Ursach, das all andre kurtzweil, als spielen, fechten, springen, oder hießen wie sie wolten, da hing gericht, das yeder vermeint dem andern vor zu sein, oder anzugewinnen, Darumb sich dann ein yeglicher befleißt, denen, damit er kurtzweilet, zubeforthailen, aus dem dann manch vnratht entstünt. Aber die Music hat nichts anders fürhabens, dann das sie mit allem fleiß die einigkeit der stimmen hilfft erhalten, vnd aller mißhellung weret, wie dann ein yeglicher rechter Musicus bekennen wirt. Es ist entlich meine meinung gewest ...“ Er trägt also unter drei Argumenten, die ihn zur Herausgabe der ersten Lieferung seiner berühmten Liederbeste bewogen, zwischen eigenen Gesichtspunkten als mittlere Begründung vor, was er „oft vnd dick von einem

¹⁾ schlecht = schlicht.

²⁾ dick = nachdrücklich